

## ZWEI KIRCHEN, ZWEI RITEN – EINE GEMEINSCHAFT?

### Die Ritenfrage der katholischen Kirchen Äthiopiens und die Frage nach kultureller und kirchlicher Identität

Thomas Fornet-Ponse, Köln

Für viele Katholiken ist der römische Ritus eine der sichtbarsten Ausdrucksformen der kirchlichen Einheit und katholischen Identität: Unabhängig davon, wo und in welcher Sprache er gefeiert wird, können ihn alle mitfeiern – insbesondere dann, wenn zumindest teilweise die lateinischen Ordinariumstexte verwendet werden. Denn wer mit der Feiergestalt vertraut ist, weiß in der Regel auch ohne die Sprache zu verstehen, ob gerade das Tagesgebet gebetet, die Lesung vorgetragen oder das eucharistische Hochgebet gebetet wird. In dieser Perspektive gibt ein einheitlicher Ritus in der römisch-katholischen Kirche Zeugnis von der über alle nationalen, ethnischen und sprachlichen Grenzen hinweg bestehenden Gemeinschaft in der Kirche und behindert entsprechende Ausschließungsmechanismen.

Aus anderer Perspektive wird ein einheitlicher Ritus kritisiert, da sich in ihm der römische Zentralismus und Eurozentrismus widerspiegeln, er den Besonderheiten des jeweiligen gesellschaftlichen, kulturellen etc. Kontextes nicht Rechnung tragen könne, daher auf Verständnisprobleme von seiten der Gläubigen stoße und von diesen eher als etwas „Fremdes“ und nicht der eigenen Identität entsprechend empfunden werde. Stattdessen wird für eine inkulturierte Liturgie wie beispielsweise den Zairischen Meßritus im Bereich der römisch-katholischen Kirche oder die verschiedenen orientalischen Riten der katholischen Ostkirchen plädiert – dies gilt insbesondere angesichts ihres Charakters als Kirchen *sui iuris*, die nach *Orientalium Ecclesiarum* 3 dieselbe Würde wie die römisch-katholische Kirche besitzen.<sup>1</sup>

Da in Äthiopien zwei Riten in zwei katholischen Kirchen praktiziert werden – der äthiopisch-eritreische Ritus aus der alexandrinischen Liturgiefamilie in der äthiopisch-katholischen Ostkirche *sui iuris* und der lateinische Ritus in den römisch-katholischen Ortskirchen –, beide Kirchen aber eine Bischofskonferenz bilden, treffen in dieser beide Perspektiven aufeinander. Angesichts der unterschiedlichen Argumentationen für oder wider einen einheitlichen Ritus im Land können anhand der Ritenfrage der katholischen Kirchen Äthiopiens nicht nur verschiedene Aspekte der Frage nach dem Verhältnis von Liturgie und Einheit innerhalb einer

---

<sup>1</sup> Vgl. E. Kabongo, *Le rite zairois. Son impact sur l'inculturation de christianisme en Afrique*. Bruxelles 2008; G. Nedungatt, *Churches sui iuris and Rites*, in: *Ders.* (Hg.), *A Guide to the Eastern Code* (Kanonika 10). Rom 2002, 99–128.

Glaubensgemeinschaft diskutiert werden. Darüber hinaus sind der ekklesiologische Kontext und insbesondere das Verhältnis einer katholischen Ostkirche *sui iuris* und der römisch-katholischen Kirche zu berücksichtigen.

Im Folgenden werden zunächst die komplexe kirchliche Lage sowie die Entstehungsgeschichte der beiden Riten geschildert. Anschließend wird auf die Argumentation für einen einheitlichen Ritus in Äthiopien eingegangen, bevor auf dieser Grundlage die damit verbundenen Fragen diskutiert werden können.

## I. Die katholischen Kirchen in Äthiopien

In der komplexen kirchlichen Lage Äthiopiens spiegeln sich die geschichtlich bedingten Spannungen und Bruchstellen in Mentalität und Kultur der Menschen. Diese hängen mit der Frage zusammen, welchem der angrenzenden Kulturräume Äthiopien eher zuzurechnen ist – dem arabischen oder dem schwarzafrikanischen –, wobei diese Stellung dazwischen auch das „Gefühl einer Allein- und Sonderstellung“ begünstigt „und für diese Spannung eine naheliegende Lösung bietet.“<sup>2</sup> Denn während im Hochland von Äthiopien und Eritrea das Christentum schon lange präsent war und die äthiopisch-orthodoxe Kirche jahrhundertlang staatstragend und kulturprägend wirkte, war im Tiefland die lateinische Mission durch die europäischen Missionsorden erfolgreich (trotz einer schon bestehenden Präsenz der orthodoxen Kirche). Dieser später noch eingehender erläuterten Geschichte verdankt sich die Existenz der mit Rom in voller Gemeinschaft stehenden äthiopisch-katholischen Ostkirche mit der Erzeparchie Addis Abeba und den Eparchien Adigrat, Bahir Dar-Dessie und Emdeber sowie die Präsenz der römisch-katholischen Kirche mit acht Apostolischen Vikariaten (Awasa, Gambella, Harar, Hosanna, Jimma-Bonga, Meki, Nekemte, Soddo) und der Apostolischen Präfektur Robe.<sup>3</sup> Für die äthiopisch-katholische Kirche als Metropolitankirche *sui iuris* ist die Ostkirchenkongregation zuständig, wohingegen die römisch-katholischen Jurisdiktionen wie in „klassischen“ Missionsgebieten der Kongregation für die Evangelisierung der Völker unterstehen; mehrere werden gegenwärtig von meist europäischen Missionaren geleitet. Zu ihnen gehört der Groß-

<sup>2</sup> M. Kuhn, Zwischen Orient und Afrika. Gesellschaft und Religionsgemeinschaften in Äthiopien, in: Herder Korrespondenz 68 (2014) 210–214, 211.

<sup>3</sup> Bis 2015 gehörten auch die Eparchien Asmara, Barentu und Keren in Eritrea zur Erzeparchie Addis Abeba; am 19.1.2015 wurde Asmara zur Erzeparchie erhoben und die eritreisch-katholische Kirche als Metropolitankirche *sui iuris* neu gegründet. Vgl. dazu ausführlicher Kongregation für die Ostkirchen (Hg.), Oriente Cattolico. Bd. I. Rom 2017, 431–445. Da in Eritrea keine römisch-katholische Jurisdiktion (mehr) besteht, beschränkt sich die hier diskutierte Ritenfrage auf das Staatsgebiet Äthiopiens.

teil der äthiopischen Katholiken, die insgesamt etwa 0,7% der Bevölkerung ausmachen.<sup>4</sup> Die volle Gemeinschaft dieser beiden Kirchen zeigt sich nicht nur darin, daß sie eine Bischofskonferenz bilden, die zur Vereinigung der ostafrikanischen Bischofskonferenzen (gemeinsam mit u.a. Kenia, Uganda oder Sambia) gehört. Auch Hierarchen werden übergreifend eingesetzt bzw. konsekriert; so ist Tsegaye Keneni Derara als Priester der Erzeparchie Addis Abeba Apostolischer Vikar von Soddo und der Apostolische Vikar von Hosanna, Seyoum Fransua, wurde von Kardinal Berhaneyesus Souraphiel, dem Erzeparchen von Addis Abeba, zum Bischof ordiniert – umgekehrt ist Petros Berga als Priester des römisch-katholischen Bistums Harlem Pastorkoordinator in der Erzeparchie Addis Abeba. Insofern diese beiden Kirchen somit in vielen praktischen und ekklesiologischen Fragen eher als eine Kirche mit zwei Riten erscheint denn als zwei Kirchen mit ihrem jeweiligen Ritus, wird die Frage nach einem einheitlichen Ritus in Äthiopien erst virulent. Denn vor allem hinsichtlich der katholischen Ostkirchen gilt eine enge Korrespondenz von Ritus und Kirche *sui iuris*.<sup>5</sup> Da in der Ritenfrage die unterschiedlichen Selbstverständnisse als Christen und Christinnen in einem Land mit einer uralten christlichen Tradition bzw. als Missionare unter indigenen Volksgruppen mit einer traditionell animistischen Religion aufeinandertreffen, hängt die Ritenfrage eng mit der in Äthiopien hoch umstrittenen Geschichtsinterpretation und der Rolle in der Kolonialgeschichte zusammen. Denn das heutige Äthiopien verdankt seine heutige Ausdehnung u.a. der Expansion unter Kaiser Menelik II. im 19. Jahrhundert, der „sein Herrschaftsgebiet weit über die traditionell-äthiopischen Hochlande von Ti-gray und Amhara hinaus ausdehnte“<sup>6</sup> und damit das Gebiet des Kaiserreiches Abessinien, dem Nachfolger des aksumitischen Reiches, mehr als verdreifachte.

<sup>4</sup> Zum Vergleich: Bei der Volkszählung 2007 gehörten ca. 44% der äthiopisch-orthodoxen Kirche an, 34% dem Islam und 19% protestantischen Kirchen.

<sup>5</sup> Vgl. *Nedungatt*, Churches (s. Anm. 1), 114. Ritus wird im CCEO (c. 28) als Komplex von Liturgie, Theologie, Spiritualität und Disziplin verstanden. Faktisch gilt dies auch für die römisch-katholische Kirche, da mit dem mozarabischen und dem ambrosianischen auch andere Riten als der römische Ritus in seiner ordentlichen und außerordentlichen Form praktiziert werden. Da sie aber nur sehr begrenzt gefeiert werden, sind sie den allermeisten Angehörigen der römisch-katholischen Kirche unbekannt.

<sup>6</sup> *Kuhn*, Orient (s. Anm. 2), 210.

## II. Die beiden Riten in den katholischen Kirchen Äthiopiens<sup>7</sup>

Das aksumitische Reich<sup>8</sup> wurde im vierten Jahrhundert durch die Bemühungen des Syrers Frumentius, der der erste äthiopische Bischof wurde, und die Konversion des Königs Ezana christlich. Anders als in der römischen Welt wurde das Christentum somit zuerst vom Staatsoberhaupt und den oberen Klassen angenommen. Frumentius, dem die erste Evangeliumsübersetzung ins Altäthiopische (Ge'ez) zugeschrieben wird, und die im fünften Jahrhundert ankommenden ägyptischen und byzantinischen Mönche lernten Kultur und Sprache der Menschen und wählten damit eine Methode der Evangelisierung, die „relevant to the people's culture and customs“ bzw. „adopted to their language and culture“<sup>9</sup> war. Darin gründet das Selbstverständnis der orthodoxen Kirche in Äthiopien und Eritrea sowie der äthiopisch-katholischen Kirche als einer tief inkulturierten Kirche in Abessinien, die eng mit der nationalen Identität und Kultur verbunden ist.<sup>10</sup> Dies wird auch als Erfolgsrezept des Überlebens

<sup>7</sup> Vgl. dazu: T. Alemshet, *The Ethiopian Catholic Liturgy. Yesterday and Today*, in: G. Jones / L. Padolina-Taffera (Hgg.), *The Ethiopian Catholic Church Symposium on "Evangelization in the Catholic Perspective"*. Addis Ababa Ethiopia 25–28 May 2007. Proceedings, Addis Abeba 2007, 79–108; M. Ghebremedhin, *The History of the Catholic Church in Eritrea. Its Inculturation as a Model for Neo-Evangelization in AMECEA Regions*. Nairobi 1996; A. Teklehaymanot, „The Struggle for the „Ethiopianization“ of the Roman Catholic Tradition“, in: G. Haile / A. Lande / S. Rubenson (Hgg.), *The Missionary Factor in Ethiopia. Papers from a Symposium on the Impact of European Missions on Ethiopian Society*. Lund, University, August 1996. Frankfurt am Main u.a. 1998, 135–154. Allgemeiner zu den äthiopischen Christen mit starkem Fokus auf die Orthodoxie: K. Stoffregen-Pedersen, *Les éthiopiens*. Turnhout 1990.

<sup>8</sup> Das asksumitische Reich umfaßte das heutige Eritrea und Teile des heutigen Äthiopien, Sudan und Jemen. Im 10. Jahrhundert nach Christus wurde es durch die Dynastien des Kaiserreichs Abessinien abgelöst. Von diesen wiederum führt sich die bis 1974 herrschende solomonische Dynastie auf Menelik I., der Tradition nach der Sohn von König Salomo und der Königin von Saba, zurück und datiert den mythischen Beginn des Kaiserreichs somit auf die salomonische Zeit.

<sup>9</sup> Ghebremedhin, *History* (s. Anm. 7), 33. 37. „Damals stand es den Menschen frei, das Wort Gottes, das ihnen verkündet wurde, in das kulturelle Erbe ihrer Väter zu inkarnieren. Bei diesem Prozeß erlangte jede Kirche eine für sie charakteristische christliche Identität, und die Kirche im axumitischen Reich wurde darum äthiopisch und folglich afrikanisch.“ E. Ch. Suttner, *Inkulturation der Botschaft Christi in Äthiopien. Erfolgreiche und weniger glückliche Vorgänge im Lauf der Geschichte*, in: *Jahrbuch für kontextuelle Theologien* 7 (1999) 137–160, 138.

<sup>10</sup> Die äthiopisch-orthodoxe Kirche wurde 1950 eigenständig, d.h. vom damaligen koptischen Papst in die Autokephalie entlassen, und nach der Unabhängigkeitserklärung Eritreas wurde die eritreisch-orthodoxe Kirche 1993 autokephal. Daher wird in der Folge von äthio-eritreischer Kirche und äthio-eritreischem Ritus gesprochen. So auch der Vorschlag von H. Kidane, *The Teaching of Ge'ez Liturgy in the Major Seminaries*, in: *Ethiopian Review of Cultures. Special Issue* 4/5 (1994/95) 45–57, 46.

als christlicher Kirche gesehen, während in den Nachbarländern der Islam dominant wurde.

Nachdem auf Kirchenunionen setzende Missions- bzw. Konversionsbemühungen der Dominikaner und Jesuiten im 13. und 16./17. Jahrhundert letztlich nicht erfolgreich waren, da sie sich nicht intensiv mit der lokalen Kultur sowie den kirchlichen und liturgischen Gebräuchen auseinandersetzten, sondern den lateinischen Ritus einführen wollten, gelang es erst dem Lazaristen Justin de Jacobis im 19. Jahrhundert, die katholische Kirche nachhaltig zu etablieren.<sup>11</sup> Dieser wurde durch Papst Gregor XVI. zum Apostolischen Präfekten von Abessinien ernannt und kam entsprechend der damals vorherrschenden Ekklesiologie mit der Überzeugung nach Äthiopien, die äthiopischen Christen seien vom wahren Weg abgewichen und seine Aufgabe sei es, sie zur Konversion zur wahren Kirche, d.h. der römisch-katholischen Kirche, zu bewegen. Daher untersuchte er das gesamte kirchliche Leben, um mögliche doktrinäre Fehler zu vermeiden. „But his activity was based decisively on the view that it was not in the least necessary for the Ethiopians to depart from their authentic traditions in order to be received into the fellowship of the Catholic Church – the view of all the Catholic missionaries from Alfonso Mendez onwards. He refused to suppress the Ethiopian mode of Christian existence in favour of the European mode; he saw no antithesis between becoming Catholic and remaining Ethiopian.“<sup>12</sup> So lernte er zunächst Sprache und Kultur und bemerkte beim Studium der Liturgie keinen wesentlichen Unterschied zur Liturgie der katholischen Ostkirchen. Er legte großen Wert auf die Ausbildung einheimischer Priester und indem er die Tradition und Kultur der Abessinier nicht ablehnte, sondern sie respektierte „he gained the trust and love of the most educated Monophysite clergy, monks and ordinary people who witnessed to the sincerity of their conversion and remained faithful to it until death“.<sup>13</sup> Diese Orientierung an der Kultur seines Missionsgebietes führte ihn auch dazu, die indigenen Kandidaten für das Priesteramt entsprechend im äthio-eritreischen Ritus ordinieren zu wollen

<sup>11</sup> Vgl. I. Ghebresellasia, St Justin de Jacobis: Founder of the New Catholic Generation and Formator of its Native Clergy in the Catholic Church of Eritrea and Ethiopia, in: *Vincetiana* 44/6 (2000) Artikel 6. Zu früheren Bemühungen u.a. J. Meier, *Bis an die Ränder der Welt. Wege des Katholizismus im Zeitalter der Reformation und des Barock*. Münster 2018, 30–38 sowie Suttner, *Inkulturation* (s. Anm. 9), 146–149.

<sup>12</sup> E. Ch. Suttner, *Orthodoxy and Catholicism in Ethiopia. The Challenge of Inculturation*, in: *Missionalia* 23 (1995), 108–129, 120; vgl. *Ders.*, *Inkulturation* (s. Anm. 9), 151f.

<sup>13</sup> Ghebremedhin, *History* (s. Anm. 7), 57. Wie für die anderen orientalisch-orthodoxen Kirchen, die die Beschlüsse des Konzils von Chalkedon nicht übernommen haben, ist die Charakterisierung als „monophysitisch“ eine Fremdzuschreibung, die die Konversionsbemühungen der römisch-katholischen Missionare erklärt. Von den Kirchen selber wird die Bezeichnung „miaphysitisch“ vorgezogen.

(und auf die Zölibatsverpflichtung zu verzichten), wofür er gegen die Position des ordinierenden Bischofs Guglielmo Massaja<sup>14</sup> die Unterstützung durch Papst Pius IX. erhielt. Wegen Zweifeln an der Gültigkeit der orthodoxen Ordinationen sollte Massaja sie lateinisch ordinieren, die Kandidaten aber im äthio-eritreischen Ritus bleiben. Damit ist der Bitte de Jacobis um einen lokalen Ritus stattgegeben worden. „Justin de Jacobis had come to the conclusion that the Rite and Liturgy of the Abyssinian Orthodox Church were relevant to the Catholic Church. Therefore, instead of the Latin Rite and Liturgy, he preferred to adopt it for the Catholic Abyssinian Church. He accommodated the Latin Rite and Liturgy to the Abyssinian Rite and Liturgy.“<sup>15</sup> Auf diese Weise antizipierte er die Position des II. Vatikanischen Konzils und legte die Fundamente der äthiopisch-katholischen Kirche, da sich viele Orthodoxe ihm anschlossen.

Unter seinen Nachfolgern, insbesondere bei Bel und Touvier wurden verschiedene lateinische Elemente in den Ritus eingeführt, u.a. ungesäuertes Brot oder die Kommunionausteilung unter einer Gestalt. Diese Latinisierung sowie auch später eingeführte Änderungen werden heute teilweise scharf kritisiert, da als Folge der Kontakt mit den spirituellen Wurzeln verloren gegangen sei.<sup>16</sup> Nach der Ausweisung der Lazaristen-Missionare aus Eritrea durch die italienische Kolonialmacht 1894<sup>17</sup> beschränkten sich die Lazaristen auf das Zentralland Äthiopiens und Addis Abeba. Wegen der stark italienischen Prägung der katholischen Missionsversuche im 19. und 20. Jahrhundert sind die italienischen Eroberungsversuche Äthiopiens eine große Hypothek für die katholische Kirche, da „viele Äthiopier die faschistischen Eroberer mit der katholischen Kirche gleich[setzten] und es wurden Gerüchte verbreitet, denen zufolge Mussolini mit den vatikanischen Behörden unter einer Decke gesteckt haben soll, um Äthiopien noch besser für die katholische Mission zu gewinnen“.<sup>18</sup>

Dies gilt insbesondere für die römisch-katholische Kirche, die sich in Äthiopien auf die Bemühungen des bereits erwähnten Kapuziners

<sup>14</sup> Vgl. zu ihm C. Siccardi, *Il cardinale Guglielmo Massaja missionario in Africa. Nella solitudine della Croce*. Mailand 2011; P. Vanzan, *Un grande Missionario: Guglielmo Massaja*, in: *La Civiltà Cattolica* 160 (2009) 561–573.

<sup>15</sup> *Ghebremedhin*, *History* (s. Anm. 7), 60; vgl. *Ghebresellasje*, *Justin* (s. Anm. 11), 2f.

<sup>16</sup> Vgl. *Alemshet*, *Liturgy* (s. Anm. 7), 79 und für einige Änderungen 95–98; vgl. ferner *Suttner*, *Orthodoxy* (s. Anm. 12), 123f. Auch Teklehaymanot schreibt: „Unfortunately the Ethiopian Rite, which is saved and is in use among the Ethiopian Catholics, suffers some innovations not always due to an enrichment deriving from a free meeting at par with the Latin Rite, but rather to wounds or mutilation suffered in the clash with the Western modes of piety invading the country“ (*Struggle* [s. Anm. 7], 150).

<sup>17</sup> Vgl. dazu T. Negash, *The Catholic Mission and the Catholic Community in Eritrea, 1894–1950*, in: *Haile / Lande / Rubenson*, *Factor* (s. Anm. 7), 121–134.

<sup>18</sup> *Kuhn*, *Orient* (s. Anm. 2), 214.

Guglielmo Massaja zurückführt, der als Bischof für das Apostolische Vikariat Galla seit 1852 in der Oromo-Gegend wirkte und dabei großen Wert auf Erziehung, Medizin und Sklavenbefreiung legte. Diese geographische Unterscheidung ist eng mit einer ethnischen verbunden. „*The old Apostolic Vicariate of Abyssinia embraces the people of Semitic culture, the Abyssinians, while the Apostolic Vicariate of the Gallas comprises the Oromo and other people of southern Ethiopia.*“<sup>19</sup> Anders als die Lazaristen in Abessinien ging es hier nicht um die Arbeit unter den orthodoxen Christen und Christinnen, sondern um die Evangelisierung und Konversion zum Christentum unter den nichtchristlichen Stämmen in den südlichen Regionen. Hierzu wählte Massaja nicht den äthio-eritreischen Ritus, sondern wie üblich für Missionsgebiete den römischen Ritus, da er im äthio-eritreischen Ritus die Halsstarrigkeit der Äthiopier ausgedrückt sah.<sup>20</sup> Seine sehr negative theoretische Sicht dieses Ritus – anfänglich bezweifelte er sogar, ob man ihn einen Ritus nennen könne – veränderte sich allerdings insofern, als daß er später nicht mehr dessen Abschaffung forderte und ihn als Teil der äthiopischen kulturellen Identität verstand. Daher „he argued that, since the Church had tolerated it until then, the Ethiopian rite should be preserved where it was traditionally used“.<sup>21</sup> Wegen des Charakters seines Vikariats als Missionsgebiet hinderte ihn diese Ansicht nicht daran, für das Vikariat den römischen Ritus als einheitlichen einzuführen, wengleich er selber die Zahl der orthodoxen Christen und Christinnen in der Provinz Kaffa auf etwa 200.000 schätzte. „*Aber er begegnete der Kirche des Landes mit dem seinerzeit für Repräsentanten der europäischen Kolonialmächte unangefochtenen Überheblichkeitsgefühl, das alles Einheimische für minderwertig hielt und keinen Zweifel hegte, daß den farbigen Völkern am besten gedient sei, wenn man sie zu möglichst getreuem Kopieren europäischer Vorbilder erzöge.*“<sup>22</sup> Auch nach dem Apostolischen Schreiben „*Orientalium Dignitas*“ von Papst Leo XIII. (1894), in dem dieser alle Missionare verurteilte, die den lateinischen Ritus unter Christen der Ostkirchen verbreiten, behielt man im Süden Äthiopiens den römischen Ritus (in Ge‘ez-Übersetzung) bei. Gestützt wurde dies durch eine Entscheidung der Kongregation für die Glaubensverkündigung von 1895, die sich auf die Empfehlungen Massajas und Touviers stützte und wonach der römische Ritus in Ge‘ez übersetzt und überall eingeführt werden sollte. Dies führte zu großem Protest unter äthiopischen Katholiken sowie zum Vertrauensverlust gegenüber der Orthodoxen Kirche. Der Protest wiederum ließ die Kongregation ihre Entschei-

<sup>19</sup> *Teklehaymanot, Struggle* (s. Anm. 7), 142.

<sup>20</sup> Vgl. *Teklehaymanot, Struggle* (s. Anm. 7), 140–143.

<sup>21</sup> *Teklehaymanot, Struggle* (s. Anm. 7), 141; *Alemshet, Liturgy* (s. Anm. 7), 88f. übernimmt dies. Siehe auch *Nedungatt, Churches* (s. Anm. 1), 112f. zur durch Benedikt XV. aufgegebenen römischen Position, der eigene Ritus sei den anderen überlegen.

<sup>22</sup> *Suttner, Inkulturation* (s. Anm. 9), 156; vgl. *Ders., Orthodoxy* (s. Anm. 12), 122.

dung revidieren.<sup>23</sup> In der konkreten Feiargestalt hat der römische Ritus allerdings vielerorts Elemente der orientalischen Tradition aufgenommen.

Die römischen Entscheidungen pro oder contra äthio-eritreischen oder römischen Ritus als einheitlichen Ritus wurde jedoch nie für ganz Äthiopien und Eritrea umgesetzt, weswegen es gegenwärtig zwei Kirchen und zwei Riten gibt, die sich den eng mit ihren Einsatzgebieten zusammenhängenden unterschiedlichen Strategien de Jacobis und Massajas verdanken.<sup>24</sup> Auch die verschiedenen Bemühungen im 20. Jahrhundert für einen einheitlichen Ritus haben bislang nicht zu einem solchen geführt. Seitdem das Apostolische Vikariat von Addis Abeba 1951 zum Apostolischen Exarchat äthiopischen Ritus und 1961 zur Erzeparchie erhoben und damit die äthiopisch-katholische Kirche als Metropolitankirche *sui iuris* errichtet wurde, wird die Diskussion um die ekklesiologische Frage des Verhältnisses zweier Kirchen mit ihren jeweiligen Riten erweitert, was allerdings selten explizit thematisiert wird.

### III. Ein einheitlicher Ritus in Äthiopien?<sup>25</sup>

In der Diskussion um die Ritenfrage in Äthiopien werden Argumente der nationalen, kulturellen und kirchlichen Einheit und Identität verbunden mit Fragen der Inkulturation sowie politischer Abhängigkeiten.

#### *Einheit und Identität als Argument für einen einheitlichen Ritus*

Eines der zentralen Argumente für einen einheitlichen Ritus in Äthiopien ist die nationale, kulturelle und kirchliche Einheit, wie sich im Memorandum der Mitglieder des Verwaltungsrats der Äthiopischen Katholischen Aktion an Papst Pius XII. 1958 niederschlägt. Der Ge'ez-Ritus sei für die Provinz Tigray zugelassen, es werde aber sonst im römischen Ritus gefeiert, womit das Land geteilt würde und sich ein Äthiopier, der vom Süden in den Norden oder umgekehrt ziehe, dann in der katholischen Kirche wegen des anderen Ritus fremd fühle. Sie fordern daher, alle Missionare im Land sollten sich an den äthiopischen Ritus halten, und wiederholen dies 1960 in einem Schreiben an die Ostkirchenkongregation – die allerdings für die Missionare nicht zuständig war. Auf dieser Argumentations-

<sup>23</sup> Vgl. *Teklehaymanot*, *Struggle* (s. Anm. 7), 143–145. Die Begrenzung des äthio-eritreischen Ritus „only to a part of the country, that is to the northern zones, adopting the Latin Rite translated into Gi'iz in the rest of the country, seems a half-baked solution to the problem, and a palliative in order to introduce and plant the Latin Rite in Ethiopia“ (145).

<sup>24</sup> Ghebremedhin spricht von einer „method of propaganda and competition“ im Unterschied zu einer „method of witness and adaption“, die beide relevant waren für die „formation and foundation of a Catholic Church in Eritrea with its own cultural and liturgical identity“ (*History* [s. Anm. 7], 86).

<sup>25</sup> Vgl. besonders *Teklehaymanot*, *Struggle* (s. Anm. 7), 145–151.



linie wird die Spaltung des Landes in einen „lateinischen Süden“ und einen „äthiopischen Norden“ kritisiert, indem argumentiert wird, die Völker des Südens seien von alters her Teil der äthiopischen Gesellschaft und gehörten daher kulturell zu dieser. Deswegen solle die katholische Kirche im ganzen Land diese selbe Identität fördern.<sup>26</sup> Eine nicht explizit gezogene Konsequenz daraus wäre, die römisch-katholischen Jurisdiktionen in die äthiopisch-katholische Metropolitankirche zu überführen.

Aufgrund dieses Arguments der kulturellen Identität Äthiopiens bezeichnet Alemshet auf einem Symposium zur Zukunft der Katholischen Kirche in Äthiopien anlässlich der Jahrtausendwende nach dem Äthiopischen Kalender (2007) die westliche Spiritualität und den römischen Ritus im Süden des Landes als „completely far from the local Christian Tradition“.<sup>27</sup> „It is very strange to think that the Ge'ez language, the Ethiopian culture and rite are more foreign to the faithful of the Latin rite dioceses than the Latin and Western modes of piety which Bishop Massaja and his successors brought into Ethiopia from the west.“<sup>28</sup> Damit würden den Katholiken im Süden die Erfahrungen der äthiopischen Kirche mit ihrem reichen und alten geistlichen Erbe verweigert, während sie doch der gleichen Kultur angehörten wie die Katholiken im Norden und im Zentrum des Landes und den äthio-eritreischen Ritus als gemeinsames Erbe hätten. „The common features of the people of Ethiopia in character, cultural practices and common history, have given to these peoples a common identity and references.“<sup>29</sup> Diese gemeinsamen kulturellen Werte und vielfältigen Gemeinsamkeiten führt Fritsch auch auf die Verwandtschaft der drei Hauptsprachgruppen in Äthiopien zurück (semitische, kuschitische und omotische) zurück, die eine Verwandtschaft in der Mentalität begründe.<sup>30</sup> Zudem weist er zwar auf den starken Einfluß und die politische Dominanz

<sup>26</sup> Vgl. E. Fritsch, Training which Priests for which Church? In: Ethiopian Review of Cultures. Special Issue 4/5 (1994/95) 67–87. Teklehaymanot richtet sich gegen das Argument, das Apostolische Vikariat Galla sei (größtenteils) islamisch oder von afrikanischen Religionen geprägt gewesen. „On the contrary, the fact is that the Ethiopian Church and its traditions had been present there for many centuries, although not so deeply rooted as in the northern part“ (Struggle [s. Anm. 7], 141 mit Verweis auf Suttner, Orthodoxy [s. Anm. 12], 120–122). Ausführlich dazu: E. Haberland, Altes Christentum in Süd-Äthiopien. Eine vergessene Missionsepoche. Wiesbaden 1976.

<sup>27</sup> Alemshet, Liturgy (s. Anm. 7), 92.

<sup>28</sup> Alemshet, Liturgy (s. Anm. 7), 93; vgl. Suttner, Orthodoxy (s. Anm. 12), 129; Fritsch, Training (s. Anm. 26), 71: „Why should the Ethiopian tradition be so foreign when what unites most of the ethnic groups is so important, when Christianity is already known through cultural elements which belong to the Ethiopian tradition?“

<sup>29</sup> Alemshet, Liturgy (s. Anm. 7), 93, Hervorhebung im Original.

<sup>30</sup> Vgl. Fritsch, Training (s. Anm. 26), 69. Damit setzt er einen linguistischen Relativismus voraus, der in der Linguistik zumindest nicht unumstritten ist. Vgl. dazu Th. Fornet-Ponse, Sprache und Weltverständnis, in: Hither Shore 13 (2016) 22–36.

der Amharen hin, sieht dies aber nicht als sehr problematisch an, da er sie mit dem Prozeß der Einigung Italiens vergleicht, wo Dantes wegen der Florentiner Dialekt *die* italienische Sprache wurde und die politische Einigung aus dem Piemont (Turin) hervorging. Auf der Basis dieser gemeinsamen äthiopischen christlichen Identität schreibt Alemshet: „*No matter to what ethnic group we belong, we Ethiopians find in this Rite an adequate expression of our faith. It is a monument of our spiritual identity that should be kept in its integrity. It should be brought back to the original and freed from the introduced Latin usages and return to what is authentic Ethiopian worship.*“<sup>31</sup> Da auch die Missionare nicht aus der Perspektive eines universalen Standardglaubens sprächen, sondern aus ihrer je eigenen kulturellen Identität und kirchlichen Tradition heraus, könne es zu Verwirrung führen, wenn sie in die kulturelle Gegend einer anderen kirchlichen Tradition eindringen. „*Not because the two presentations of the Gospel would be incompatible, but because cultural consistency in the expression of the same faith is important.*“<sup>32</sup> Fritsch und Alemshet als besonders dezidierte Vertreter des äthio-eritreischen Ritus als einheitlichen Ritus für Äthiopien tendieren somit deutlich zu einem eher homogenen und vermutlich auch essentialistischen Kulturverständnis, weswegen sie auch die durch den römischen Ritus beeinflussten Änderungen im äthio-eritreischen Ritus ablehnen.

Nuancierter spricht sich Suttner aus, der zwar für den äthio-eritreischen Ritus plädiert, aber betont, Traditionen und Identitäten müßten sowohl vermeiden, durch unveränderbares Anhängen an Details zu versteinern, als auch durch exzessiven Wandel die eigene Zersetzung anzunehmen. Die Sensibilität für diese Balance habe äthiopischen Christen die Weiterentwicklung ermöglicht, indem sie einerseits geistliche Güter von außerhalb aufgenommen und andererseits den Veränderungsbestrebungen der Kopten (bezüglich des alttestamentlichen Erbes) sowie der römisch-katholischen Missionare widerstanden hätten.<sup>33</sup>

<sup>31</sup> Alemshet, Liturgy (s. Anm. 7), 105; vgl. Teklehaymanot, Struggle (s. Anm. 7), 151. Ähnliche Formulierungen finden sich im Schreiben äthiopischer Kleriker und Orden an die Ostkirchenkongregation von 1992 (vgl. Teklehaymanot, Struggle [s. Anm. 7], 148f). Vergleichbar fragt Kidane: „Would I be wrong in saying that both the Ethiopian and the Eritrean Churches (Catholic/Orthodox) have nothing to learn from the Western (from outside anyway!) Rites about Liturgy?“ Kidane, Teaching (s. Anm. 10), 45.

<sup>32</sup> Fritsch, Training (s. Anm. 26), 71. Wenn er zum Schluß sowohl die gemeinsame grundlegende Identität des Christentums in Äthiopien und den spezifischen Charakter der äthiopischen katholischen Kirche in diesem Kontext als auch eine „open mentality possibly allowing for specificities (questions related to inculturation among populations who were not previously in contact with Christianity“ (87) anerkennt, dürfte er primär Anpassungen oder Übersetzungen des äthio-eritreischen Ritus, nicht aber die Verwendung beider Riten im Blick haben.

<sup>33</sup> Vgl. Suttner, Orthodoxy (s. Anm. 12), 125; vgl. Ders., Inkulturation (s. Anm. 9), 153f.

Neben der nationalen und kulturellen Einheit wird das Selbstverständnis als uraltes christliches Land angeführt, weswegen das Christentum als konstitutiver Bestandteil der äthiopischen Kultur angesehen wird. „*This is why the pride of the Ethiopian peoples in their own Christian tradition does not admit of foreign language and expressions of faith. In fact, the European tradition imported by the missionaries has always been considered foreign by the Ethiopians.*“<sup>34</sup> Dies führe häufig zu Konflikten zwischen den ihrer Identität treuen äthiopischen Katholiken und Missionaren, die die europäische katholische Tradition aufoktroyieren wollten. Diese Position hängt eng zusammen mit einem seit den nicht erfolgreichen Bemühungen der Jesuiten im 17. Jahrhundert, in Äthiopien das lateinisch-christliche Erbe einzuführen, weit verbreiteten „*antikatholischen Konfessionalismus*“, bei dem es sich „*hauptsächlich um Widerstand gegen das Aufnötigen abendländischer Formen des Christ-Seins handelte und um eine Folge der Angst, daß eine eventuelle Wiederkehr katholischer Missionare ins Land neue Glaubenskämpfe verursachen könne*“.<sup>35</sup> Ein Beispiel für die Auswirkungen auf die Ritenfrage ist die Beschwerde von Priestern aus Addis Abeba 1980 bei der Bischofskonferenz darüber, daß die Missionare Äthiopien wie ein nichtchristliches Missionsgebiet behandeln und daher den lateinischen Ritus einführen wollen. Sie werfen den Missionaren sogar vor: „*They have created division among a brotherly people.*“<sup>36</sup> Dies wird verschärft, da es nach Riten getrennte Priesterseminare gibt, weil die Überlegungen eines nationalen Priesterseminars, in dem alle Seminaristen im äthio-eritreischen Ritus ausgebildet werden, nicht umgesetzt wurden – und vermutlich auch nicht umgesetzt werden, solange neben der äthiopisch-katholischen auch die römisch-katholische Kirche mit eigener Jurisdiktion präsent ist.<sup>37</sup> Die Diskrepanz zwischen den die lokalen Traditionen respektierenden und befürwortenden Dokumenten der katholischen Hierarchie und der „*latinisierenden*“ Verkündigung der Missionare wird als Ursache der Teilung und Spannungen unter den Katholiken Äthiopiens ausgemacht. „*If the missionaries had followed the directives of the Roman Curia the outcome of the impact of the Roman Catholic tradition on the Ethiopian Catholics and vice versa would posi-*

<sup>34</sup> *Teklehaymanot, Struggle* (s. Anm. 7), 143.

<sup>35</sup> *Suttner, Inkulturation* (s. Anm. 9), 148.

<sup>36</sup> Zitiert nach *Teklehaymanot, Struggle* (s. Anm. 7), 147. Ähnlich scharf äußern sich 1992 in einem Brief an den Präfekten der Ostkirchenkongregation Angehörige des äthiopischen Klerus und der Orden, indem sie u.a. von der Verletzung grundlegender Menschenrechte und völliger Geringschätzung der lokalen Kulturen schreiben. „*The dividing propaganda of the missionaries aims for the complete elimination of the Ethiopian Catholic Church of Oriental Rite and the turn of the Ethiopians into black Europeans*“ (zitiert nach 148).

<sup>37</sup> Die Ausbildung künftiger Priester im römischen Ritus erscheint für Fritsch „*more like an attempt to make definitive the latinization, the implementation of a policy*“ (*Fritsch, Training* [s. Anm. 26], 73).

tively have been very different.“<sup>38</sup> Anders als Alemshet oder Fritsch wendet sich Teklehaymanot somit nicht dezidiert gegen jeglichen Einfluß des römischen Ritus auf den äthio-eritreischen. Vielmehr scheint er eine gegenseitige Bereicherung für möglich zu halten, ohne konkrete Beispiele dafür zu nennen.

Darüber hinaus führen die Befürworter des äthio-eritreischen Ritus als einheitlichen Ritus für Äthiopien als Argument für ihre Position neben älteren Dokumenten wie „*Orientalium Dignitas*“, worin die Verbreitung des lateinischen Ritus unter Christen der Ostkirchen abgelehnt wurde, auch den Vorschlag von Johannes Paul II. beim Ad-Limina-Besuch der äthiopischen und eritreischen Bischöfe (1997) an, alle Äthiopier sollten zu den Riten und der Spiritualität der orientalischen Tradition tendieren. Außerdem könne die Auseinandersetzung mit Geschichte und Entwicklung des alexandrinischen Ritus dabei helfen, den Weg zur kirchlichen Einheit innerhalb der katholischen Kirche sowie mit anderen zu fördern.<sup>39</sup>

### Ökumenische Perspektive

Eng mit dem Argument der kulturellen Einheit und dem Selbstverständnis als uraltes christliches Land verbunden werden somit auch die Beziehungen zur äthiopisch-orthodoxen Kirche als Argument für den äthio-eritreischen Ritus angeführt. Denn da die kulturelle Einheit die orthodoxen Christen und Christinnen beinhaltet, gebe es eine „common Ethiopian Christian identity“.<sup>40</sup> Daher seien derselbe Ritus sowie die Gemeinsamkeiten im Kalender, in Festen sowie bei den Sakramenten eine natürliche Brücke für die Entwicklung des ökumenischen Dialogs.<sup>41</sup> Mit Verweis auf

<sup>38</sup> Teklehaymanot, *Struggle* (s. Anm. 7), 150.

<sup>39</sup> Vgl. die Ansprache von Johannes Paul II. an die Bischöfe Äthiopiens und Eritreas vom 12.9.1997: [http://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/en/speeches/1997/september/documents/hf\\_jp-ii\\_spe\\_19970912\\_ad-limina-etiopia.html](http://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/en/speeches/1997/september/documents/hf_jp-ii_spe_19970912_ad-limina-etiopia.html) (abgerufen am 15.3.19) Diese wird zitiert von Alemshet, *Liturgy* (s. Anm. 7), 94 sowie P. Berga, *Specific Chances and Challenges for the Ethiopian Catholic Church at the Turn of the Millenium*, in: G. Jones / L. Padolina-Taffera (Hgg.), *The Ethiopian Catholic Church Symposium on "Evangelization in the Catholic Perspective"*. Addis Ababa Ethiopia 25–28 May 2007. *Proceedings*, Addis Abeba 2007, 189–204, 195f. In der letzten Ad-Limina-Ansprache von Papst Franziskus vom 9. Mai 2014 geht dieser nicht näher auf die Ritenfrage ein: [http://w2.vatican.va/content/francesco/en/speeches/2014/may/documents/papa-francesco\\_20140509\\_ad-limina-etiopia-eritrea.html](http://w2.vatican.va/content/francesco/en/speeches/2014/may/documents/papa-francesco_20140509_ad-limina-etiopia-eritrea.html) (abgerufen am 15.3.2019).

<sup>40</sup> Alemshet, *Liturgy* (s. Anm. 7), 102.

<sup>41</sup> Ähnlich Kidane, *Teaching* (s. Anm. 10), 48: „The use of the Latin Rite in some areas and the clinging to the misanthropic Latin mentality in other places constitutes a barrier to any dialogue with the Ethiopian Orthodox Church.“ Oder positiv gewendet: Es gehe hinsichtlich der Orthodoxen Kirche darum, „to walk together with its faithful in their journey leading to an authentic Christian life in an authentic Ethio-Eritrean manner“ (49).

verschiedene christologische Erklärungen der römisch-katholischen und orientalisch-orthodoxer Kirchen schreibt Teklehaymanot, die Entscheidungen des Konzils von Chalkedon seien nicht länger Grund der Uneinigkeit und die Differenzen zwischen der katholischen Kirche äthiopischen Ritus und der äthiopisch-orthodoxen Kirche seien marginal. „*Now that this motive has been removed, the dialogue for the restoration of the unity of faith and of communion between the churches separated since 451 will be facilitated.*“<sup>42</sup>

Hinsichtlich der notwendigen Balance zwischen Bewahrung überlieferter Formen und Veränderung sieht Suttner einen wichtigen Unterschied zwischen Angehörigen der katholischen Kirche, die oft offener der Moderne gegenüber stünden und zudem besseren Zugang zu Impulsen von außerhalb hätten, und Angehörigen der orthodoxen Kirche. Daher „*we find a different historical situation in the case of the Catholics and the Orthodox of Ethiopia when they seek to achieve consensus about what can be accepted today for the maintenance of their Ethiopian identity.*“<sup>43</sup> Deswegen sei es sehr wichtig, die Sensibilität für die Katholiken und Orthodoxen gemeinsame traditionelle christlich-äthiopische Identität zu bewahren, um durch diese unterschiedlichen Geschwindigkeiten keine größeren Gräben zwischen beiden Kirchen entstehen zu lassen. Dazu gehöre der Vorrang der Feiergehalten der katholischen Kirche, die die größte Ähnlichkeit zu den Feiern in den orthodoxen Pfarreien hätten. Da nach dem II. Vatikanum die Kenntnis über die orthodoxen Traditionen in der katholischen Kirche Äthiopiens weniger als früher über Konvertiten gesichert werde, müsse diese andere Wege finden. „*Ethiopian Catholics and Orthodox do not have the sacramental communio; it would be a misfortune if they were now also to lose the awareness of a common Ethiopian-Christian identity.*“<sup>44</sup>

### **Kulturelle Diversität und antihegemoniale Bestrebungen als Argument für die Beibehaltung beider Riten**

Das Argument der einheitlichen nationalen und kulturellen Identität in Äthiopien wird von denjenigen bestritten, die dafür plädieren, den römischen Ritus im Süden des Landes weiter zu pflegen und damit beide Riten beizubehalten. Sie verweisen auf die ethnische Pluralität und Diversität gerade in den südlichen Landesteilen mit durchaus signifikanten Unterschieden und sehen in der Behauptung der kulturellen Identität eine Konsequenz der langen politischen und kulturellen Dominanz der Amharen, die eng mit einer entsprechenden herausgehobenen Stellung der äthiopisch-orthodoxen Kirche verbunden war. Diese Dominanz wird als weite-

<sup>42</sup> Teklehaymanot, *Struggle* (s. Anm. 7), 152f.

<sup>43</sup> Suttner, *Orthodoxy* (s. Anm. 12), 125.

<sup>44</sup> Suttner, *Orthodoxy* (s. Anm. 12), 127.

res Argument von im Süden des Landes präsenten Missionaren gegen den äthio-eritreischen Ritus als einheitlichen Ritus des Landes eingebracht, da er mit der politischen und kulturellen Hegemonie der Amharen in Verbindung gebracht wird und daher auf Widerstand stößt.<sup>45</sup> Da Äthiopien trotz verschiedener Kolonialisierungsversuche unabhängig blieb, habe der römische Ritus dagegen den Vorteil, nicht als Ausdruck der Dominanz einer bestimmten, im Süden oft negativ konnotierten Ethnie zu gelten. Deshalb könne er als „neutraler“ Ritus über ethnische und nationale Grenzen hinweg verbindend fungieren und damit die Einheit der katholischen Kirche ausdrücken.<sup>46</sup> Angesichts innerethnischer Konflikte wird somit ein allen „fremder“ Ritus für angemessener gehalten als den Ritus aus dem nördlichen Hochland Äthiopiens zu übernehmen, wenngleich dieser möglicherweise mit einer geringeren kulturellen Verfremdung verbunden wäre.<sup>47</sup> Im Hintergrund dürfte die Erfahrung der Missionare aus ihrer Arbeit mit Angehörigen traditioneller afrikanischer Religionen stehen, die denen aus anderen Missionsgebieten ähneln, in denen die römisch-katholische Kirche Mission betreibt; das ekklesiologische Argument der Zugehörigkeit zur römisch-katholischen Kirche und damit verbunden ihrem Ritus wird von ihnen hingegen nicht explizit eingebracht.

Auf einer abstrakteren und zugleich pragmatischeren Ebene argumentiert Tedasse, indem er auf die Dynamik von Kulturen und Sprachen sowie auf die großen Unterschiede in der Feier schon eines Ritus hinweist. Daher plädiert er für eine bessere gegenseitige Kenntnis und größere Durchmischung, beispielsweise durch Personen, die ursprünglich einem Ritus angehörten und nun in einer Gegend lebten, wo der andere praktiziert würde. Durch die bessere Kenntnis werde deutlich, daß die Unterschiede gar nicht so groß seien.<sup>48</sup> Auch Berga sieht die größte Herausforderung darin, die östlichen und westlichen Konzepte in einer Balance zu halten, und die beiden Riten in einer lokalen Kirche nicht nur als Heraus-

<sup>45</sup> Dieser Wahrnehmung widerspricht auch nicht die u.a. von Suttner hervorgehobene Tatsache, „daß es im Süden des heutigen Äthiopien schon Jahrhunderte bevor dieser im 19. Jahrhundert unter die Obergewalt des wieder auflebenden äthiopischen Kaisertums geriet, Kirchen und Klöster der äthiopischen Kirche gegeben hatte“ (Suttner, Inkulturation [s. Anm. 9], 158).

<sup>46</sup> So der Tenor verschiedener Begegnungen mit Vertretern aus dieser Region während der Delegationsreise von missio Aachen im Januar 2018, der auch der Verfasser angehörte.

<sup>47</sup> Mit dieser argumentiert Suttner gegen die Übernahme abendländischer Frömmigkeitsweisen, die „aus einem noch viel weiter entfernten Norden“ kämen. Suttner, Inkulturation (s. Anm. 9), 158.

<sup>48</sup> T. Tadesse, Pastoral Perspective, in: G. Jones / L. Padolina-Taffera (Hgg.), The Ethiopian Catholic Church Symposium on “Evangelization in the Catholic Perspective”. Addis Ababa Ethiopia 25–28 May 2007. Proceedings, Addis Abeba 2007, 112–132, 128.

forderung, sondern auch als Möglichkeit, da beide Traditionen den Reichtum der Kirche ausdrücken „*like the two breasts of the mother Church, which together provide food and nourishment for healthy growth.*“<sup>49</sup> Daher schlägt er vor, mehr Kontakte zwischen den monastischen Traditionen zu fördern oder eine nationale katholische Kathedrale zu errichten, die Architektur-elemente und Dekoration beider Traditionen und Riten vereint und damit als Symbol der Einheit und Versöhnung dienen könnte. Angesichts der komplizierten ethnischen, politischen und kulturellen Wirklichkeit Äthiopiens sei es schwer, eine einzige kirchliche Strategie zu formulieren. Vielmehr sei in der Praxis besondere Aufmerksamkeit gefordert „*to be used in discerning which rite is appropriate in which context, and under certain circumstances the faithful might be better served through use of the Latin rite*“.<sup>50</sup> In Zeiten des Wandels führe es nur zu Instabilität und Konflikt, fixen Identitäten anzuhängen, weswegen Identität eher als Projekt verstanden werden solle, d.h. es gehe um die „*ability of the church to empower individuals to redefine their position and seek transformation of social structure*“,<sup>51</sup> was Versöhnung und Dialog sowie einen kreativen Umgang mit der Tradition erforderlich macht. Auch solche Vorschläge thematisieren nicht die ekklesiologische Frage des Verhältnisses einer katholischen Ostkirche *sui iuris* zu im gleichen Land bestehenden Hierarchien der römisch-katholischen Kirche, sondern setzen die besondere Ausprägung der Gemeinschaft der äthiopisch-katholischen und der römisch-katholischen Kirche in Äthiopien voraus, die nach außen hin als eine lokale Kirche mit zwei Riten in Erscheinung treten.

Wie umstritten die Frage nach einem einheitlichen Ritus in Äthiopien immer noch ist, zeigt die durchaus scharf geführte Diskussion zwischen den aktuellen Mitgliedern in der äthiopischen Bischofskonferenz. Dabei ist keine inhaltliche Weiterentwicklung der Debatte oder Vermittlung zwischen den Argumentationen festzustellen, da vor allem die Einheit und kulturelle Identität auf der einen Seite und die Eignung für die Erstevangelisierung sowie die politischen Konnotationen auf der anderen Seite als Argumente geäußert werden.<sup>52</sup> Während mithin die Befürworter

<sup>49</sup> Berga, Chances (s. Anm. 39), 193.

<sup>50</sup> Berga, Chances (s. Anm. 39), 196. Auch die während dieses Symposiums durchgeführten Gruppendiskussionen thematisieren intensiv die Frage der Riten und der Identität. Beispielsweise sieht die Gruppe 1 die Besonderheit der äthiopischen katholischen Kirche darin, zwei Riten zu haben „*which go together as Catholic Identity*“ (Jones/ Padolina-Taffera, Symposium [s. Anm. 39], 243) und Gruppe 5 nennt das Spannungsfeld der Vielfalt der beiden Riten und der Einheit des Katholischseins.

<sup>51</sup> Berga, Chances (s. Anm. 39), 203.

<sup>52</sup> Davon konnte sich im Januar 2018 die Delegation von missio Aachen während einer Konferenz zur Situation und den pastoralen Herausforderungen der Katholischen Kirche in Äthiopien überzeugen.

des äthio-eritreischen Ritus neben der nationalen Einheit und der langen christlichen Tradition des Landes auf die Anschlußfähigkeit an den äthiopischen Kontext mit seiner starken Prägung durch die orthodoxe Kirche und ihre lange Tradition verweisen, sehen die im Süden des Landes tätigen Missionare den äthio-eritreischen Ritus eher kritisch. Für die dortigen (nilotischen) Stämme und Ethnien sei er nicht nur Ausdruck der politischen und kulturellen Dominanz der Amharen, sondern entspreche auch nicht ihrem kulturellen Kontext. Daher eigne sich der römische Ritus besser in den Gegenden der Erstevangelisierung, zumal er nicht mit einer bestimmten Ethnie verbunden werde und deshalb als verbindendes Element angesichts ethnischer Konflikte fungieren könne.

### V. Ritenvielfalt als Ausdruck katholischer Einheit?

In der Diskussion um die Ritenfrage in der katholischen Kirche Äthiopiens schlugen sich unterschiedliche Verständnisse von Einheit bzw. Verhältnisbestimmungen von Einheit und Vielfalt nieder. Dabei verstehen sich beide Seiten als Verteidiger kultureller Diversität. Die Befürworter eines einheitlichen Ritus argumentieren mit der Notwendigkeit einer inkulturierten Liturgie und meinen damit primär die Nutzung des äthio-eritreischen Ritus (ggf. mit geringfügigen Anpassungen bzw. in Übersetzung in andere Lokalsprachen) in dem als kulturell homogen wahrgenommenen oder behaupteten Äthiopien.<sup>53</sup> Eine Vielfalt innerhalb dieser nationalen und kirchlichen Identität erachten sie als nicht notwendig, sondern vielmehr gerade als diese Einheit gefährdend. Auf den ersten Blick für viele paradox erscheinend führen dagegen die Vertreter des römischen Ritus diesen als der kulturellen Diversität eher gerecht werdend an, weil er nicht mit einer bestimmten Ethnie verbunden werde.

Wenn die Existenz zweier Riten nach Ansicht derer, die für einen einheitlichen Ritus in Äthiopien votieren, die kirchliche und nationale Einheit gefährde, dürfte sich darin das in vielen orthodoxen Kirchen zu beobachtende Selbstverständnis als Nationalkirche auswirken, wobei die Zugehörigkeiten zu einer Nation, einer Kirche und einem Ritus nicht ohne weiteres voneinander getrennt werden können.<sup>54</sup> Dies könnte auch ein Grund dafür sein, daß die ekklesiologische Frage des Verhältnisses einer katholischen Ostkirche zu römisch-katholischen Jurisdiktionen im gleichen Land nicht explizit thematisiert, sondern von einer kirchlichen Einheit (und nicht von Kirchen, die sich in voller Gemeinschaft befinden) gesprochen wird. Die Gefahren einer solchen Quasi-Identifikation von Nation und Konfession, indem mit nicht zu unterschätzenden politischen Im-

<sup>53</sup> Vgl. z.B. die verschiedenen Stellungnahmen während des Symposiums von 2007.

<sup>54</sup> Dies bestätigt Alemshet indirekt, wenn er von einer „intimate union of religion, nation and culture“ schreibt (Alemshet, Liturgy [s. Anm. 7], 107).



plikationen kirchliche Strukturen und kirchenpolitische Fragen in den Dienst national(istisch)er Interessen genommen werden, können gegenwärtig u.a. in der Ukraine beobachtet werden. Auch die über nationale Grenzen hinweg bestehende Gemeinschaft als Christen und Katholiken kann leicht ins Hintertreffen geraten, wenn die Betonung der sich im Ritus ausdrückenden nationalen Einheit stark abgrenzend gegenüber anderen Nationen (und ggf. Ethnien) fungiert. Darüber hinaus ist das Argument der nationalen Einheit, der einheitliche Ausdrucksformen entsprechen, die politisch dominanten Gruppen entstammen, wenig geeignet, um innenpolitischer Diversität oder Minderheiten Rechnung zu tragen. Solche Ausschließungsmechanismen sind jedoch gerade von der katholischen Kirche zu vermeiden, will sie ihrem Auftrag entsprechen, „Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott und der Menschen untereinander“ (LG 1) zu sein.

Mit Blick auf die kirchliche Einheit ist die Verwendung des äthio-eritreischen Ritus zwar der Ökumene mit der äthiopisch-orthodoxen Kirche dienlich, durch seine Exklusivsetzung in Äthiopien würden jedoch die Unterschiede zu anderen katholischen Kirchen hervorgehoben und stark mit nationalen Grenzen verbunden. Die Existenz unterschiedlicher Riten innerhalb einer Kirche, wie sie auch in der römisch-katholischen Kirche mit dem ambrosianischen oder dem mozarabischen Ritus zu beobachten ist, wird zudem zu wenig in Betracht gezogen. Dabei kann sich gerade darin die lebendige und vielfältige und im Wortsinn „katholische“ Einheit als Gemeinschaft vieler unterschiedlicher Prägungen ausdrücken. Um das Bewußtsein einer legitimen und wertvollen Ritenvielfalt zu fördern, wäre es dienlich, wenn dieses sich auch in der römisch-katholischen Kirche in einer stärker geübten Praxis der dort vorhandenen Riten niederschlägt. Angesichts der engeren Verbindung von Kirche und Ritus in den Ostkirchen könnte eine gelebte Vielfalt von Ritenadaptionen auch eine Anregung zur Inkulturation des eigenen Ritus in Diaspora-Situationen sein, um einerseits den lokalen Gegebenheiten (insbesondere für die nachfolgenden Generationen) und andererseits der Identität als Ostkirche mit ihrem spezifischen Ritus Rechnung zu tragen.

Ähnliches gilt für den Aspekt der kulturellen Identität, da die Behauptung einer allen (christlichen) Äthiopiern gemeinsamen Identität, der der äthio-eritreische Ritus entspreche, der kulturellen und sprachlichen Diversität in Äthiopien kaum gerecht werden kann. Zudem ist das darin implizit wirksame essentialistische und homogene Kulturverständnis zu kritisieren, da Dynamik, Hybridität und Fluidität von Kulturen und Identitätskonstruktionen zu wenig berücksichtigt werden. Kulturelle Identifizierungen entlang von Grenzziehungen sind immer neue Positionierungen. *„Identität ist damit keine ontologische, sondern eine diskursive Größe: in semiotischen Prozessen von Ein/Ausschließungen konstituiert sich Identität je*

neu in Diskursen, die im untrennbaren Konnex von Wissen und Macht Realität schaffen.“<sup>55</sup> Dieser diskursive Charakter einer Identitätskonstruktion stellt die angeführte allen Äthiopiern und Äthiopierinnen gemeinsame kulturelle Identität und deren Homogenität in Frage und macht auf die Geschichtlichkeit dieser Identität aufmerksam. Diese setzt Ghebremedhin voraus, wenn sie (eine essentialisierende Sprache nicht ganz vermeidend) von einem „*certain talent among the Ethio-Eritrean people for incorporating elements of foreign cultures into their own*“<sup>56</sup> schreibt, das die gelungene Inkulturation des Christentums in Äthiopien ermöglicht habe.

Für die Diskussion in Äthiopien ist nicht zu unterschätzen, daß mit dem römischen Ritus nicht ein schon lang bestehender lokaler oder an die lokale Kultur stark adaptierter Ritus abgelehnt wird, sondern ein von europäischen Missionaren vor relativ kurzer Zeit eingeführter. Dies wiederum entspricht der Kritik u.a. kontextueller Theologien an einer die kulturellen Eigenheiten nicht achtenden Hegemonie des römischen Ritus und der römischen Theologie. Auch die Sensibilität des II. Vatikanischen Konzils für die unterschiedlichen Kulturen sowohl der Ostkirchen als auch in Missionsgebieten unterstützt diese Position.<sup>57</sup> Müßte aber das Plädoyer für eine jeweils inkulturierte Liturgie nicht konsequenterweise angesichts der ethnischen und kulturellen Diversität in Äthiopien bedeuten, für jede Ethnie (oder zumindest für jede Sprachgruppe) eine eigene Ritenadaption zu entwickeln?<sup>58</sup> Auf dieser Linie liegt der Vorschlag von Ghebremedhin, wegen der im äthio-eritreischen Ritus gelungenen Inkulturation des Christentums in Abessinien solle die AMECEA-Region, d.h. die Versammlung der ostafrikanischen Bischofskonferenzen, überlegen, ihre apostolischen Bemühungen nach diesem Vorbild zu gestalten. Daher solle sich die Kirche gründlich mit den Sprachen und der Kultur der Menschen auseinandersetzen, um ihnen die freie und spontane Annahme des Christentums zu ermöglichen. *„In other words, African theologians have the duty to provide an African rite and liturgy suitable to the African culture of the people in the AMECEA region. The Latin Church should discard its rigid*

---

<sup>55</sup> Vgl. J. Gruber, *Theologie nach dem Cultural Turn. Interkulturalität als theologische Ressource*. Stuttgart 2013, 123.

<sup>56</sup> *Gebremedhin*, *History* (s. Anm. 7), 133.

<sup>57</sup> Alemshet verweist zu Beginn seiner Ausführungen auf OE 6 und zum Abschluß auf OE 5, 14 und UR 15 (vgl. *Alemshet*, *Liturgy* [s. Anm. 7], 79, 106f.); vgl. auch *Kidane*, *Teaching* (s. Anm. 10), 50 und *Fritsch*, *Training* (s. Anm. 26), 74f., der zudem ausführlich auf den CCEO referiert.

<sup>58</sup> Diese Spannung zeigt ein Beitrag aus der Gruppe 5 beim Symposium von 2007, die vorschlägt, der katholischen Identität Vorrang zu geben und die Kultur und Tradition aller Ethnien und Stämme anzuerkennen. Andererseits plädiert sie dafür, allmählich den äthio-eritreischen Ritus in Übersetzung landesweit einzuführen (vgl. *Jones / Padolina-Taffera*, *Symposium* [s. Anm. 39], 253f.).

*policy and become more adaptable to other cultures and languages.*"<sup>59</sup> Ähnlich plädiert Suttner für unterschiedliche Modi christlicher Existenz, wobei der europäische Modus christlicher Existenz die intellektuelle Geschichte Europas durchlaufen habe. Da oft behauptet werde, er sei deswegen von vielen Zügen geprägt, die für Afrika fremd seien, schlägt er vor, die Suche nach einem authentischen afrikanischen Modus christlicher Existenz zu beginnen mit den Erfahrungen „*einer nicht durch Europas Geistesgeschichte gegangenen und schon anderthalb Jahrtausende in Afrika heimischen Weise des Christ-Seins. Mit einer Weise, die durch die Jahrhunderte immer wieder und in den jüngsten 150 Jahren nochmals deutlich bewies, daß sie aufnahmefähig ist für neue Werte.*“<sup>60</sup> Mit diesem Vorschlag ist das Verhältnis von Einheit und Vielfalt angesprochen, da er eine Ritenvielfalt zur Folge hätte, die ihren Grund in unterschiedlichen Liturgiefamilien hätte und nicht wie der kongolesische Ritus Resultat unterschiedlicher Adaptionen oder Inkulturationen des einen römischen Ritus wäre. Angesichts der unterschiedlichen Riten bei den verschiedenen katholischen Kirchen spricht ein auf Gemeinschaft abhebendes Verständnis kirchlicher Einheit nicht gegen, sondern für eine weitgehende Ritenvielfalt, die unterschiedlichen Spiritualitäten und Bedürfnissen besser gerecht werden kann. Eine (aktuell nicht zu erwartende) positive Wertschätzung der beiden in Äthiopien praktizierten Riten von seiten der gesamten äthiopischen Bischofskonferenz wäre ein Ausdruck der Anerkennung der inneräthiopischen Pluralität sowie der vollen Gemeinschaft zwischen der römisch-katholischen Kirche und der äthiopisch-katholischen Kirche. Dies birgt großes ökumenisches Potential, da keine Kirche befürchten müßte, ihren Ritus für die Gemeinschaft mit anderen Kirchen aufgeben zu müssen. Unabhängig von der konkreten Vorgehensweise zeigt gerade die komplexe Realität in Äthiopien, daß eine weitgehende Diversifizierung der Riten – beispielsweise nach Ethnien oder Sprachgruppen vorgenommen – nicht nur die Probleme der Zuordnung und Abgrenzung von Ethnien und Sprachgruppen zu berücksichtigen hat, sondern auch die Gefahr einer durch Riten beförderten Gruppenidentität. Denn dies könnte die bestehenden ethnischen Spannungen – beispielsweise zwischen den Anyuak und den Nuer in Gambella – unterstützen und den Bemühungen der dortigen Kirche, gegen diese vorzugehen, zuwiderlaufen. Dagegen ist der römische Ritus diesen Ethnien fremd und wird anders als in anderen Gegenden, wo er als Ausdruck der europäischen Kolonialherrschaft gesehen wird, nicht mit der politischen Dominanz anderer Ethnien identifiziert. So fungiert er

<sup>59</sup> *Ghebremedhin, History* (s. Anm. 7), 136, Hervorhebung im Original.

<sup>60</sup> *Suttner, Inkulturation* (s. Anm. 9), 159; vgl. *Ders., Orthodoxy* (s. Anm. 12), 128.

als probates Mittel, um die Gemeinschaft der Katholischen Kirche über ethnische Grenzen hinweg auszudrücken.<sup>61</sup>

An diesem Beispiel zeigt sich, wie wichtig es ist, bei der Frage der konkreten und den jeweiligen Kulturen und Kontexten entsprechenden liturgischen Ausdrucksformen christlicher Existenz auch den sozialen und politischen Kontext zu berücksichtigen. Wenn die Verkündigung der befreienden Botschaft des Evangeliums auf eine umfassende Befreiung, d.h. eine konkret-geschichtlich wie geistlich wirksame, abzielt, ist der ganze Kontext relevant und Liturgie nicht von Politik zu trennen.

Die Ritenfrage in den katholischen Kirchen Äthiopiens ist somit ein gutes Beispiel für die Problematik allgemeiner Strategien oder einheitlicher Regelungen hinsichtlich der Inkulturation bzw. Interkulturation<sup>62</sup> des christlichen Glaubens – „Die Wirklichkeit ist wichtiger als die Idee“ (Evangelii Gaudium 231). Praktische Probleme sowie politische und soziokulturelle Hintergründe können es geraten erscheinen lassen, das weltkirchliche und ökumenische Anliegen des II. Vatikanum einer Stärkung bzw. eines Aufbaus lokaler Kirchen und ihrer Bräuche mit im konkreten Fall sehr unterschiedlichen Strategien zu verfolgen. So kann sogar der oft als Ausdruck des römischen Zentralismus verstandene und wegen seiner Prägungen aus einem spezifischen Kontext eher als Hindernis für die Ausbreitung des Christentums wahrgenommene römische Ritus zuweilen die befreiende und verbindende Botschaft Christi besser ausdrücken als ein Ritus wie der äthio-eritreische, der schon lange in Afrika präsent ist und lokale Besonderheiten berücksichtigt.<sup>63</sup> Entscheidend dafür ist die Ausrichtung auf die Gemeinschaft der Menschen mit Gott und untereinander. Dazu gehört das Bemühen um die inner- wie interkirchliche Gemeinschaft, die als Gemeinschaft vieler inkulturierter Kirchen mit ihren jeweiligen Besonderheiten Ausdruck des Reichtums der menschlichen Kulturen ist und den Dialog dieser Kulturen fördern kann.

---

<sup>61</sup> Dies formulierte der Generalvikar von Gambella, Petros Tesfaye, beim Besuch der missio-Delegation im Januar 2018 sehr deutlich. Auch der für den äthio-eritreischen Ritus als für ganz Äthiopien verbindlich argumentierende Fritsch weist auf die Probleme der Verbindung einer Kirche mit einer Ethnie hin; vgl. *Fritsch*, Training (s. Anm. 26), 70.

<sup>62</sup> Vgl. dazu *Gruber*, Theologie (s. Anm. 55).

<sup>63</sup> Vgl. das Beispiel des Regens bei *D. Assefa*, Regen im äthiopischen Antiphonale (Degwa). Ein Fall von Inkulturation, in: *K. Krämer / K. Vellguth* (Hgg.), Inkulturation. Freiburg i. Br. u.a. 2017, 59–71.